Zeitschrift: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 6 (1853)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sechster Jahrgang. № 17. 23. April 1853.

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:
Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.,
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.,

Herausgegeben
von
einem Vereine katholischer Geistlichen.

Franko in der Schweiz:
Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.,
Halbjährl. 4 Fr.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Ich hoffe sehr, Gott werde einst nicht nur unserer Gesellschaft, sondern allen geistlichen Orden den Eingang in China öffnen, so daß frommen und heiligen Männern jeder religiösen Genossenschaft ein Feld geöffnet wird, ihren gottgefälligen Eifer darin zu zeigen, daß sie verlorne Menschen auf den Weg der Wahrheit und des Heiles zurückführen. Der hl. Franz Xaver.

Die auswärtigen Missionen in ihren Wirkungen in den außereuropäischen Ländern.

II. Asien.

(Fortsetzung.*)

5. China.

China, das Reich „der Mitte" oder auch „des Himmels," ist das bevölkertste auf der Erde. Das eigentliche China zählt bei 377 Millionen Einwohner und die übrigen ihm zugehörigen Bestandtheile enthalten etwa 18 Millionen; darum ist es auch von so großer Wichtigkeit, daß dieses Land durch die Missionäre für den christlichen Glauben gewonnen werde.

Wer die Männer gewesen, welche das Kreuz Jesu in der christlichen Vorzeit daselbst aufpflanzten, darüber besitzen wir keine zuverlässigen historischen Nachrichten. Alte, aber unverbürgte Ueberlieferungen geben bereits den Apostel Thomas als Gründer der chinesischen Kirche an. Doch vor dem VII. Jahrhundert finden sich in China keine Spuren des Christenthums. In eben genannter Zeit wurde aber der christliche Same, und zwar durch Nestorianer, daselbst ausgestreuet. Eine im Jahr 1625 in Si-gan-fu, der Hauptstadt von der Provinz Chen-si, aufgefundene Inschrift läßt nämlich bereits im Jahr 635 oder 636 dort einen christlichen Missionär wirksam auftreten. Eine lange Nacht von 5 Jahrhunderten entziehet nun aber die Christengemeinden von Ostasien unsern Blicken, bis der Mongole Dschengis-Khan im XIII. Jahrhundert mit seinen Horden siegend einbrach, ja selbst Europa mit Verwüstung bedrohte. Man kam im Abendlande auf den Gedanken, dieser wogenden Volksmasse durch Christianisirung zu begegnen. Damals wurde eben das erste Conzil in Lyon gehalten. In demselben beschloß Innozenz IV., Missionäre an die Tartaren abzusenden, und schrieb deßhalb an die Orden des hl. Dominikus und des hl. Franziskus. Als des Pabstes Aufruf vor dem Generalkapitel verlesen wurde, entstand ein edler Wettkampf unter den Brüdern, den gefährlichen Auftrag zu übernehmen. Während die Dominikaner sich zu den mongolischen Schaaren an der Mündung der Wolga hinbegaben, wagten 2 Franziskanermönche die Reise in das Chinesenland und langten nach einer Zeitfrist von 4 Monaten im Jahr 1247 daselbst an. Wenn auch diese Mission nicht leistete, was sie versprach, so wurde doch durch sie der Weg nach China wieder eröffnet und ein wohlthätiger Verkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande auf lange Zeit erzwecket. Mehrere Päbste schickten Mönche als Glaubensboten ab; diese erwirkten dem Christenthume ziemlich gedeihlichen Fortgang, wußten selbst am Hofe einige Fürsten für dasselbe zu gewinnen. Vorzügliches leistete der ausgezeichnete Franziskaner Johann von Montcorvin, aus dessen Bericht vom Jahre 1305 an den Ordensgeneral wir entnehmen, daß er eilf Jahre ganz allein in Cambalu (Peking) wirkte, daselbst 2 Kirchen baute, die Ungläubigen zu Tausenden bekehrte, für die chinesische Jugend eine griechische und lateinische Schule eröffnete, eine Uebersetzung des Neuen Testamentes in der Landessprache bearbeitete, öffentlich den katholischen Gottesdienst feierte, am Altare selbst von einem Könige bedient wurde, der als ein guter Christ für sein Volk, 20 Tagreisen von China entfernt, eine schöne Kirche baute,

*) S. die Nr. 10, 11, 12.

„die er zum Zeichen des Dankes und der Vereinigung die römische Kirche nannte.“ Ja selbst der Kaiser näherte sich bisweilen dem Gottesdienste und hatte ein Vergnügen, den Gesang der Chorknaben anzuhören. Im Jahr 1307 wurde unser P. Johann von Klemenz V. zum Erzbischof von Cambalu und Primas des Orients ernannt. Gleichzeitig wurden 7 Franziskaner Missionäre als Suffragane ihm zugeschickt, unter denen sich Oderich von Friaul, einer der wichtigsten Reisenden des Mittelalters, besonders auszeichnete.

Leider aber wurde in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts dieser aufgehende Blüthestand des Christenthums gewaltsam zerknickt. Eine neue Revolution erhob sich im Oriente, welche den Thron der Mongolen stürzte. Zwischen den Mongolen und Chinesen entspann sich ein langer, hartnäckiger Kampf, in Folge dessen Letztere sich immer unabhängiger machten. In fanatischer Weise wurde der Islam begünstiget. Während dem andauernden Kampfe wurde den Missionären der Zutritt an den Grenzen versperret, die Christengemeinden wurden auf's Härteste verfolgt, sie lösten sich auf, China schloß sich immer mehr ab und so kam es, daß bereits zwei Jahrhunderte lang die Geschichte über seine in der Wiege erstickte christliche Kirche ganz schweiget.

Wir kommen nun zur Zeit, da die Missionen sich auf ihrem Glanzpunkte zeigten. Damals, als ein großer Theil sich vom Mittelpunkte der Einheit trennte, als der Protestantismus der katholischen Kirche den Untergang verkündete, damals entwickelte sie eine großartige Gegenwirkung, eine herrliche Kraft nach Außen. Glaubensboten gingen nach allen Weltgegenden aus und sie verbreiteten das Evangelium mit einem Eifer und einem Erfolge, welcher die Welt in Staunen setzet. Keine Mühe und Beschwerde hielt sie in ihrer apostolischen Laufbahn auf. „Meere, Stürme, Eisberge und tropische Sonnengluth“, sagt Chateaubriand in seinem Buche — die Schönheiten des Christenthums — „halten sie nicht auf; sie leben mit dem Eskimo auf den Schläuchen des Meerkalbes, trinken mit dem Grönländer den Wallfischthran; rennen mit dem Tartaren und Irokesen durch unermeßliche Oeden, reiten auf des Arabers Dromedar, besuchen den seine brennenden Sandwüsten durchirrenden Kaffer; Chinesen, Indier und Japaner werden ihre Schüler; keine Insel, kein einsamer Fels im Meere mag sich ihrem Blicke bergen, und wie einst für Alexanders Ehrgeiz, so ist nun für ihre Glaubensgluth die Erde zu klein.“ Zuerst wurde das Kreuz in Amerika aufgepflanzet; rasch trieb es Knospen und Früchte des Heils hervor, in Zeit von 40 Jahren waren bereits 600 Bisthümer gegründet. In Afrika fand es gleichfalls Eingang*), und weiterhin bewegte es sich Asien zu und setzte sich fest in Ostindien, Japan und zuletzt auch in China.

In diesem ebengenannten Lande waren bereits die Spuren des Christenthums verschwunden, als im Jahre 1517 die Portugiesen landeten. Aufs Neue mußte nun der Name Jesus daselbst verkündet werden. Franz Xaver, der Indianerapostel, wollte auch hier der Vorkämpfer der Mission werden. Schon hatte er in Sancian, einer Insel an der Grenze Chinas, gelandet, da machte ein bösartiges Fieber 1552 seinem Leben ein Ende. Er starb beim Anblicke jener Küste, wie einst Moses beim Anblicke des verheißenen Landes. Indessen war der Anstoß gegeben und Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten wetteiferten, die Chinesen in die Kirche Christi einzuführen. Vor dem Jahr 1570 wollte aber kein Missionsversuch gelingen, zumal wegen des Argwohnes der Chinesen gegen Fremde, und erst mit dem Jahr 1584, wo die portugiesischen Handelsleute im Hafen von Canton freien Aufenthalt erhielten, nahm die Sache einen glücklichen Anfang. Die Jesuiten Roger, Valignanus und Franziskus Pasius, besonders aber Matthäus Ricci, ein Italiener aus der Mark Ancona, gewannen, von dem Statthalter von Sciauquin unterstützt, recht Viele für das Christenthum. Was ihnen hiebei gar trefflich zu Statten kam, war, daß sie sehr genau die Sitten und den Charakter der Chinesen studirten und mit der Christuslehre auch die menschlichen Künste verbanden, wodurch sie sich bei diesem kunstsinnigen Volke großes Ansehen erwarben.

Ricci gewann sich durch seine ausgedehnten Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie die Achtung der Großen. So wurde eigens die von ihm verfertigte Weltkarte das Mittel, um sie zum wahren Schöpfer der Welt hinzuführen. Um bei den Vornehmen besser Eingang zu finden, kleidete er sich nach Art der Mandarine, bei denen er in der That sich einen großen Namen verschaffte. Er bekam selbst den Zutrit am kaiserlichen Hofe zu Peking. Durch Geschenke, wie die einer Schlaguhr, zweier Gemälde, welche den Heiland und die heil. Jungfrau vorstellten, sowie anderer europäischen Merkwürdigkeiten, gewann er sich die Gunst des Kaisers, so daß die Missionäre sich in der Hauptstadt und anderswo aufhalten und das Evangelium verkünden durften. Wirklich machten sie eine erfreuliche Erndte auf Seite der Großen, dann aber auch unter dem gemeinen Volke, das die neue Lehre mit Aufmerksamkeit anhörte. Gar sehr kam der Verbreitung des Christenthums die erwirkte Bekehrung einer Frau zu Statten, welche in der Taufe den Namen Candida erhielt. Durch ihre Vermittlung nahmen sehr viele Chinesen den Glauben an, auf ihre Kosten wurden mehrere Kirchen erbauet, christliche Schriften in chinesischer Sprache gedruckt, Arme unterstützt

*) Vergl. Kirchz. Jahrg. 1852, Nr. 35, 40, 41.

und Findlinge in der christlichen Religion unterrichtet. Mitten unter dieser der Ehre Gottes und dem Heile der Brüder gewidmeten Thätigkeit starb Ricci, dieser christliche Confuzius (1610) — noch jetzt von den Chinesen verehrt als ein großer Mann, von den apostolischen Arbeitern als ein kluger und heiliger Missionär.

Ebenso vortrefflich wirkte nach ihm P. Johann Adam Schall aus Köln, welcher zum Vorstande des mathematischen Rathskollegiums ernannt wurde und auf dessen Betrieb die Christen die ausdrückliche Erlaubniß erhielten, in Peking Kirchen zu erbauen. Bald gab es keine Provinz im Reiche mehr, wo nicht Glaubensboten, meistens Jesuiten, aber auch Dominikaner und zum Theile auch Franziskaner den Glaubenssamen ausstreuten, der auch wirklich vielfältige und gute Früchte hervorbrachte. Im Jahr 1662 stieg die Zahl der Christen im Lande auf beiläufig 300,000 heran; Kirchen waren es über 150, unter welchen die herrliche von P. Johann Adam Schall in Peking erbaute alle übrigen übertraf.

Bald nachher, während der Minderjährigkeit des Kaisers Cang-hi, erregten die Bonzen und Mandarine heftige Verfolgungen gegen die Bekenner der christlichen Religion; Verbannungen, Einkerkerungen und Todesurtheile wurden an den Europäern vollzogen. Da zeigte es sich, wie nothwendig es war, einen inländischen Klerus herzustellen. Unter diesen glänzt der Name des Dominikaners Lopez, welcher von Pabst Innozenz XI. genöthigt wurde, das apostolische Vikariat von Nanking anzunehmen.

Als Cang-hi den Thron bestieg, nahm die Sache des Christenthums wieder eine günstigere Wendung. Die Jesuiten, und unter ihnen eigens Verbiest, zeichneten sich durch ihre Wissenschaften aus und verpflichteten sich durch treffliche Dienstleistungen die Chinesen zum Danke. Die christlichen Gemeinden bekamen beim Erscheinen neuer Missionäre wieder Zuwachs, so daß im Jahr 1688 die 2 Bisthümer Peking und Nanking, und fast gleichzeitig die apost. Vikariate zu Fokien, Sse-Tschuan, Yun-nam und Kuni-Tschen errichtet wurden. Dessenungeachtet fehlte es an einzelnen Orten nicht an Anfeindungen. Dem P. Gerbillon gelang es nun aber 1692, für die Missionäre im ganzen Umfange des Reiches einen Freibrief zu erwirken.

Unheilvoll war dagegen das XVIII. Jahrhundert für die christliche Religion in China. Cang-hi, ihr bisheriger Begünstiger, starb 1722. Sein Nachfolger Yong-tching war darauf bedacht, gegen die katholischen Christen ein allgemeines Edikt zu erlassen, das fast alle seine Nachfolger erneuerten und das erst in der neuesten Zeit durch europäische Waffen und Diplomatie aufgehoben wurde. Eine Periode von Märtyrern beginnt, die Kirchen werden niedergerissen oder profanirt, Gefängniß, Folter, Halsblock, Schläge mit dem Bambusrohr und Vertreibung ins Elend kommen fortan an die Tagesordnung. Die religiösen Zwistigkeiten zwischen den Jesuiten und Dominikanern wegen der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit gewisser Ausdrücke und Gebräuche unter den Chinesen, worüber zuletzt der päbstliche Stuhl zu Ungunsten der Jesuiten entschied, deren Akkommodation er verwarf, wirkten fortgesetzt verderblich dabei ein. Dann kam die Auflösung des Ordens der Jesuiten und endlich die französische Revolution obendrein, zu welcher Zeit das Seminar der auswärtigen Missionen und die Propaganda selbst so viel als vernichtet wurden. So ward die Kirche in China aufs Tiefste erschüttert, und es schien, es sei um ihre Existenz geschehen. Trotz all' dieser Stürme hatten sich immerhin noch gegen 200,000 chinesische Christen erhalten, und der Herr kam dadurch zu Hülfe, daß die Verfolgungen nie lange dauerten und sich nicht über ganz China zugleich erstreckten. So geschah es, daß die Christen, während sie in der einten Provinz schwer verfolgt wurden, in einer andern Freiheit und Ruhe genossen. Mochte auch der Kaiser Kia-king (1795 — 1820) und dann der nach ihm regierende Sohn Tao-kuang scharfe Verfolgungsedikte erlassen; die Bekenner der Religion Jesu konnten sich in dem weit ausgedehnten Reiche, bei der willkürlichen Stimmung der Mandarine immerhin wieder erholen. (Forts. folgt.)

Kreisschreiben des hl. Vaters an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs *)

(21. März 1853.)

Im Anfange seines Schreibens drückt Pius IX. seine Freude darüber aus, daß bei der französischen Nation, die sich um ihn besonders verdient gemacht, die heilige Religion von Tag zu Tag schöner aufblühe; er lobt die treue Anhänglichkeit der Bischöfe an den apostolischen Stuhl, ihren Eifer und ihre Wachsamkeit für erbauliches Leben und priesterlichen Wandel ihres Klerus, ihre Sorgfalt für den religiösen Unterricht der Gläubigen ꝛc.

Er freut sich namentlich über die Abhaltung der Provinzialkonzilien und die Einführung der römischen Liturgie in verschiedenen Diözesen. „Mit gleicher Freude," heißt es, „vernehmen wir, wie eifrig Ihr, unsern Wünschen und Ermahnungen nachkommend, bemüht seid, Provinzialkonzilien zu halten, damit die Hinterlage des Glaubens rein und unversehrt erhalten, die gesunde Lehre geprediget, die Würde des Gottesdienstes gehoben,

*) Vergl. Kirchz. Nr. 16, S. 127.

der Unterricht und die Disziplin des Klerus befördert werde, und gute Sitten, Tugend, Religion und Gottseligkeit überall von Tag zu Tag glücklichern und gesegnetern Fortgang und größere Kräftigung gewinnen. Wir freuen uns auch sehr, indem wir sehen, daß durch Euern ausgezeichneten Eifer in sehr vielen Diözesen, in denen nicht besondere Umstände entgegen standen, die Liturgie der Römischen Kirche wiederum eingeführt worden ist. Das war uns um so angenehmer, weil wir wußten, daß in manchen Diözesen Frankreichs wegen wechselnder Zeitumstände Dasjenige nicht beobachtet worden, was unser heilige Vorfahrer Pius V. in seinem apostolischen Schreiben vom 9. Julius 1568, welches mit den Worten beginnt: „Quod a nobis postulat," mit weiser Vorsicht angeordnet hat."

Dann kann der heil. Vater seinen Schmerz und seinen Kummer nicht verhehlen, den ihm die unter den Bischöfen entstandenen Mißhelligkeiten*) verursachen, und ermahnt, so dringend er kann, zur Eintracht. „Nach der Pflicht unseres apostolischen Amtes und gedrungen von der innigsten Liebe, die wir gegen Euch und die Gläubigen Frankreichs hegen, richten wir an Euch dieses Schreiben, reden Euch nach dem Drange unseres Herzens zu, ermahnen und beschwören Euch, daß Ihr, von den engsten Banden der Liebe unter einander verbunden, immer mehr einträchtig und eines Sinnes seid, und alle Zwietracht, welche der alte Feind zu erregen sich bemüht, nach Eurer ausgezeichneten Tugend zu entfernen und gänzlich zu unterdrücken suchet, und daß Ihr Euch bestrebet, mit aller Demuth und Sanftmuth in Allem die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Ihr seid mit solcher Weisheit begabt, daß Jeder von Euch klar einsieht, wie nützlich und nothwendig die priesterliche, aufrichtige Eintracht des Herzens, des Willens und der Gesinnung für die Wohlfahrt der Kirche und zur Beförderung des ewigen Heils der Menschen sei. Wenn je, so müßt Ihr besonders itzt nach dieser Eintracht mit allem Eifer streben, da vorzüglich wegen der ausgezeichnet guten Gesinnung unseres in Christo geliebtesten Sohnes, Napoleon, des Kaisers der Franzosen, und der Bemühung seiner Regierung die Kirche in diesem Lande eines vollkommenen Friedens, einer ungestörten Ruhe und erwünschten Begünstigung sich erfreut. Dieser glückliche Stand der Dinge im genannten Reiche muß Euch ein Sporn sein, daß Ihr mit einträchtigem Bemühen Alles anwendet, daß die göttliche Religion Jesu, seine Lehre, gute Sitte, Gottseligkeit in Frankreich überall tiefe Wurzeln schlage, und daß eine tadellose und treffliche Bildung der Jugend immer mehr erzweckt werde, damit die feindseligen Angriffe, welche sich in dem Treiben Jener kundgeben, welche von jeher die unversöhnlichen Widersacher Christi und seiner Kirche gewesen, desto leichter abgewiesen und überwunden werden. Deßwegen, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, verlangen wir von Euch auf das Dringendste, daß Ihr in Wahrung der Interessen der Kirche, ihrer heilsamen Lehre und ihrer Freiheit und in Erfüllung aller andern Pflichten Eueres bischöflichen Amtes es als das Erste und Vorzüglichste erachtet, mit einträchtigem Herzen in Rede und Gesinnung vollkommen übereinzustimmen, und mit gänzlichem Vertrauen uns und diesen apostolischen Stuhl zu berathen, damit jedes Mißverständniß und jeder Zwiespalt aus Eurer Mitte entfernt werde."

Was die Bücher anbetrifft, aus welchen die Jugend Kenntniß der alten Sprachen und humanistische Bildung schöpfen soll, sagt der heil. Vater, die Jünglinge mögen Beredsamkeit und eine gediegene Schreibart sowohl aus ausgewählten Werken der hl. Väter, als aus den berühmtesten heidnischen Schriftstellern, aus denen man das Anstößige entfernt *), lernen.

In Rücksicht auf die Presse lesen wir in dem Schreiben: „Lasset nicht ab, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, gleichsam eines Sinnes, wie es die bischöfliche Sorgfalt und Wachsamkeit fordert, die Euch anvertraute Heerde von der vergifteten Weide (schlechter Bücher und Schriften) fern zu halten und sie gegen den Strom so vieler Irrthümer durch zeitgemäße und heilsame Lehren und Schriften zu waffnen und zu schützen. Wir können hier nicht umhin, Euch jene Ermahnungen und Räthe ins Gedächtniß zurückzurufen, die wir vor vier Jahren so ernstlich an alle Bischöfe der kath. Welt gerichtet haben, sie möchten nämlich nicht unterlassen, Männer, die sich durch ihren Geist und die gesunde Lehre auszeichnen, zur Herausgabe zeitgemäßer Schriften zu vermögen, durch welche die Völker gehörig aufgeklärt und die Finsternisse der sich verbreitenden Irrthümer zerstreut würden. Daher bitten wir Euch dringend, Ihr möchtet nicht nur die Euch anvertraute Heerde vor dem tödtlichen Gifte schlechter Bücher und Tagesblätter bewahren, sondern auch alles Wohlwollen und alle Gunst den Männern zeigen, welche vom katholischen Geiste beseelt und durch Kenntniß und Wissenschaft ausgezeichnet, sich bemühen, Bücher und Zeitungen zu schreiben und zu veröffentlichen, damit die katholische Kirche vertheidiget und verbreitet, die ehrwürdigen Rechte dieses heil. Stuhles gewahrt, Lehren und Meinungen, welche ihm oder seiner Auktorität entgegen sind, widerlegt, der finstere Irrthum zerstreut und der Geist der Menschen mit dem er-

*) Wegen des Gebrauches der alten Klassiker in den Schulen, der religiösen Presse ꝛc.

*) „tam ex sapientissimis sanctorum Patrum operibus, tam ex clarissimis *ethnicis Scriptoribus* ab omni labe purgatis."

freulichen Lichte der Wahrheit erleuchtet werde. Es steht Eurer Bischöflichen Sorgfalt und Liebe zu, diese katholischen, gutgesinnten Schriftsteller zu ermuntern, daß sie immer freudiger ihren Eifer und ihre Wissenschaft der Vertheidigung der kathol. Wahrheit widmen, und sie mit klugen und väterlichen Worten zurechtzuweisen, wenn sie bei Verfassung ihrer Schriften irgend einen Fehler begangen haben."

Allfällige Gelüste des Gallicanismus berührt das Schreiben äußerst leise, ja nennt sie nicht einmal. Die Bischöfe werden ermahnt, die Gläubigen in der Anhänglichkeit und im Gehorsame gegen den hl. Stuhl zu erhalten und zu befestigen. Bei diesem Anlaß drückt Pius IX. sein Mißfallen über eine Schrift aus, die zu Paris unter dem Titel erschienen ist: „Sur la situation présente de l'Eglise Gallicane rélativement au droit coutumier," und sagt, daß er selbe an die Kongregation des Index überwiesen habe.

Das Schreiben endet mit einer nochmaligen rührenden Ermahnung zur Eintracht. „Bevor wir unser Schreiben schließen, g. S. und ehrw. Br., versichern wir Euch noch einmal, daß uns nichts erwünschter sein kann, als daß Ihr alle Streitfragen vermeidet, welche, wie Ihr wisset, den Frieden stören, die Liebe verletzen, den Feinden der Kirche Waffen, mit welchen sie dieselbe anfeinden und bekämpfen, in die Hände liefern. Laßt es Euch daher vor Allem angelegen sein, den Frieden unter Euch zu haben, den Frieden mit Allen zu bewahren, indem Ihr ernstlich erwäget, daß Ihr von Dem gesendet worden, welcher der Gott des Friedens, nicht der Zwietracht ist, und Der niemals aufhörte, seinen Jüngern den Frieden einzuschärfen, vorzuschreiben und zu befehlen. Christus hat, wie Ihr Alle wisset, „„alle seine verheißenen Gaben auf die Erhaltung des Friedens gesetzt. Wenn wir Erben Christi sind, müssen wir in dem Frieden Christi verharren; wenn wir Kinder Gottes sind, müssen wir friedfertig sein. Es geziemt sich, daß die Kinder Gottes von Herzen sanftmüthig, in der Rede einfach, in ihrer Liebe einig seien, und durch Eintracht verbunden, treu zusammenhalten."" (P. Cypr.) Wir haben eine solche Meinung und Zuversicht von Eurer Tugend, Religiösität und Frömmigkeit, daß wir keineswegs zweifeln, Ihr werdet diesen unsern väterlichen Ermahnungen, Wünschen und Bitten auf das Bereitwilligste nachkommen, jeden Keim der Uneinigkeit zerstören und so unsere Freude vollkommen machen, und Ihr werdet, indem Ihr einander mit aller Geduld in Liebe ertraget und einmüthig für den Glauben des Evangeliums kämpfet, fortwährend mit immer freudigerm Eifer über Eurer Heerde wachen und alle Pflichten Eueres so erhabenen Amtes erfüllen zur Vollendung der Heiligen zur Erbauung des Leibes Christi."

———

Die „Union", ein französisches Zeitungsblatt, bemerkt über obiges Kreisschreiben und dessen Erfolg unter Anderm Folgendes, was wir von Herzen unterschreiben: „Welche wunderbare Kraft besitzt die Auktorität in der Kirche? — Und welchen auffallenden Kontrast bildet das Schauspiel, das uns diese göttliche Hierarchie biethet, gegenüber den zeitlichen Gewalten und den menschlichen Auktoritäten? — Streitfragen entstehen, entgegengesetzte Ansichten wollen sich geltend machen, der Kampf beginnt und wird fortgeführt. Da erhebt Rom seine friedenstiftende und oberhirtliche Stimme. Dieses heilige Wort wird mit Freude, mit Ehrfurcht, mit willigem Gehorsam angenommen. Diese Räthe werden wie Gebote betrachtet; der leiseste Wunsch Roms wird wie ein Befehl befolgt. Die herrlichsten Beispiele kommen von den höchsten Würdeträgern.

„Das ist ein neuer Triumph des Geistes der Eintracht; es ist ein glänzendes Zeugniß der unverbrüchlichen Anhänglichkeit, welche die Bischöfe und den Klerus Frankreichs mit dem hl. Stuhle verbindet.....

„Einheit, Friede, Vereinigung, das ist der Wunsch Roms; und das ist der Entschluß aller Katholiken!"

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Nidwalden. (Korresp.) Den 8. d. Mts. starb in Stanz der Hochw. Hr. Frühmesser Franz Jos. Egger. Der Hingeschiedene wurde geboren 1770. Seine Studien machte er größtentheils in Solothurn, wo er in dem Hause des Schultheißen Glutz-Ruchti Instruktor und eigentlicher Hausfreund gewesen. Der Herr Schultheiß war dem jungen, talentvollen Egger so gewogen, daß er demselben aus eigenen Mitteln zum Studium der Medizin verhalf. Egger fühlte aber bald wieder mehr Lust und Neigung zum Priesterstande, obschon die damalige Zeit, die französische Revolution, hiezu nicht sehr ermunterte. Er wurde also Priester und blieb als solcher noch einige Jahre im Glutzischen Hause, und wurde vom Schultheißen zu wichtigen Geschäften gebraucht, weßwegen er auch mit vielen angesehenen Männern der damaligen Zeit in Bekanntschaft kam. Noch in seinen letzten Lebenstagen erzählte er mit Freude und Rührung von dem lieben Solothurn und sprach sein Bedauren aus über den Zerfall der ehemals so blühenden Studienanstalt. — Nach dem für Nidwalden so unglücklichen Jahre 1798 wurde er auf eine Kaplanei in Stanz berufen. Da, unter dem trost- und hülfsbedürftigen Nidwaldner Volke, fand sein edles, menschenfreundliches Herz einen schönen aber schwierigen Wirkungskreis. Bald hatte der einfache, fromme und gut-

müthige junge Priester das ungetheilte Zutrauen des Volkes erlangt. Der Beichtstuhl und das Krankenbett lag längere Zeit größtentheils ihm ob; denn der damalige Pfarrer Businger, den man als Anhänger der französischen Partei ansah, hatte unter dem Volke wenig Zutrauen. Das damalige helvetische Direktorium trug Hrn. Egger auch andere Pfründen an; es erging an ihn der Ruf als Spitalarzt nach Zug, allein dieser ächte altgesinnte Patriot, dieser streng orthodoxe Priester trug Bedenken, aus den Händen der Gewalthaber dieser Zeit irgend eine Stelle anzunehmen. In Stanz blieb er bis an's Lebensende, wirkte daselbst über 40 Jahre als Frühmesser und Kaplan mit dem unverdrossensten Eifer, gleich willig für Arme wie für Reiche, für Niedere wie für Angesehene. Seine Einfachheit und Geradheit in Karakter und Lebensweise, seine Friedfertigkeit, seine aufrichtige Frömmigkeit und rastlose seelsorgerliche Thätigkeit, seine Kenntnisse und Erfahrungen im theologischen und medizinischen Fache machten ihn im In- und Auslande bekannt und beliebt. Von nah und fern kamen geistig und körperlich Leidende zu ihm, um von der wunderbaren Kraft seines Gebetes und seiner Segnungen im Namen der hl. Kirche, oder auch von seinen medizinischen Kenntnissen Hülfe zu erhalten. Er war von jeher entschieden konservativ und kämpfte muthig und offen gegen die dem Vaterlande schädlichen radikalen Neuerungen, und doch war er auch in den aufgeregtesten Zeiten von allen Parteien wohl gelitten, denn er bekämpfte nur die gemeinschädlichen Grundsätze und nicht die Personen. Die Angesehensten jeder Partei gebrauchten ihn, den Mann des Friedens und der Liebe, als Seelsorger und als Rathgeber. — Schon über 20 Jahre litt er große Schmerzen an einem Fußübel und doch arbeitete er bis in die letzten Lebenstage so zu sagen Tag und Nacht in der Seelsorge. Es wird in der ganzen Diözese kaum ein Seelsorger zu finden sein, der so viel Beicht hörte wie der Verstorbene. Kurz er wollte, wie ein Apostel Paulus, Allen Alles werden. Darum wird auch sein Tod nicht nur in seiner Gemeinde, sondern im ganzen Kanton tief betrauert. — Der Herr lasse seinen treuen Diener ausruhen von seinen Arbeiten im ewigen Frieden!

— — In Buochs, Wolfenschießen, Thalwyl ist der schöne Verein der hl. Kindheit eingeführt.

— Bern. Der Hochw. Hr. Baud, katholischer Pfarrer in Bern, hat seinen Bericht an den Präsidenten der katholischen Kirchenkommission, betreffend die Erstellung einer katholischen Kirche in Bern, veröffentlichet.*) Wir entnehmen demselben Folgendes: Der katholische Kultus in Bern wurde 1799 von der helvetischen Regierung eingeführt, wie sie in Luzern, wo sie früher ihren Sitz hatte, die Einführung des protestantischen angeordnet hatte. Der berühmte Franziskaner P. Girard war der erste katholische Pfarrer in Bern; zur Abhaltung des Gottesdienstes war das Chor der St. Vinzenzkirche eingeräumt. — Weil die Zahl der Katholiken zunahm, wurde ihnen 1804 erlaubt, die französische Kirche mit den Protestanten französischer Zunge zu theilen. Die Regierung eines damals ganz protestantischen Standes zeigte sich wohlwollend gegen die Katholiken in Bern, die meistens aus Fremden bestanden, und sie wollte ihnen durch Verbietung des katholischen Kultus den Trost ihrer Religion nicht rauben. Damals befanden sich in Bern 300 Katholiken; jetzt ist ihre Zahl 1500, meistens Berner und andere Schweizer. Der Kant. Bern zählt wirklich 54,000 Katholiken. Darauf, daß nun Bern die Hauptstadt auch dieser Katholiken, daß sie der Sitz der Bundesbehörden und des diplomatischen Korps ist, gründet Hr. Baud die Ansprüche der Katholiken auf eine eigene Kirche; er gründet sie ferners auf die Uebelstände, welche die bisherige Weise, ihren Gottesdienst zu halten, mit sich bringt. „Die Katholiken Berns", heißt es, „können die gottesdienstlichen Uebungen in einer vorzugsweise einem andern Kultus gewidmeten Kirche um so weniger befolgen, als sie sich in drei verschiedene Sprachen trennen, die französische, die deutsche und die italienische. Nicht nur müssen sie daher jeden Sonn- und Feiertag (in einer übrigens von allen religiösen Symbolen und Verzierungen, welche ihr Glaube erheischt, entblößten Kirche) ihre Liturgie verstümmelt, ihre Predigten und Christenlehren verkürzt sehen, sondern sie müssen sich auch sogar im Empfang der heiligen Sakramente, welche doch von ihrer Seite die heiligsten und ernstesten Vorbereitungen erfordern, beeilen.

„Alle diese Hindernisse werden noch durch den Umstand vermehrt, daß die dem kath. Gottesdienst angewiesenen vor- und nachmittägigen Stunden gerade diejenigen sind, zu welchen die häuslichen Gewohnheiten dieser Stadt die Gegenwart aller Mitglieder der Familie im Hause erfordern, da es bekanntlich in Bern wenige Katholiken gibt, deren Stellung eine unabhängige ist."

Am Schlusse richtet Hr. Baud folgende Worte an die Leser: „Möchtet Ihr mit mir in christlicher Theilnahme den göttlichen Schutz über die katholische Kirchgemeinde Berns herabflehen und auch darauf bedacht sein, durch Eure großmüthige Beisteuer den Aufbau ihres Gotteshauses beschleunigen zu helfen.

„Subskriptionen, welche Ihr zu Gunsten dieses christlichen Werkes zu machen gedenket, werden vom Herausgeber dieser Blätter mit aller Erkenntlichkeit aufgenommen werden.

*) Bern. Druck von J. Gaßmann, Sohn. 1853.

„Könnte ich einſt mit dem Apoſtel ſagen:

„Sie ſind nach Vermögen, ja ich bezeuge es ihnen, über Vermögen willfährig geweſen; und mit vielen Bitten haben ſie uns erſucht, die Liebesgabe und Beiſteuer zur Hülfeleiſtung zu Gunſten der Gläubigen zu übernehmen.“ 2 Kor. 8, 3. 4.“

Sobald die Behörden Berns in dieſer Angelegenheit einen definitiven Entſchluß gefaßt haben, wird die Redaktion der Kirchenzeitung eine Subſcription eröffnen.

— Appenzell A. Rh. Auf einſtimmiges Verlangen der Gemeindebürger von Haslen wurde der aus dem Kt. St. Gallen verdrängte Hochw. Hr. Klaus zum Pfarrer in Haslen ernannt.

— St. Gallen. Am 11. April ſtarb der Hochw. Alois Schlumpf, Pfarrer von Goſſau. Derſelbe hatte früher die Kaplanei in Berneck (1822), ſodann die Pfarrpfründe zu St. Joſephen (1825), hernach jene von Thal (1828) und ſeit 1829 die von Goßau bekleidet. Auch ſtand er mehrere Jahre dem Kapitel Goßau-Wyl als Dekan vor. Herr Schlumpf gehörte der ſogenannten freiſinnigen (Weſſenbergiſchen) Richtung an. Er erreichte ein Alter von 63 Jahren. R. I. P. (Am gleichen Tag ſtarb auch in Konſtanz der bekannte Herr Dekan Kuenzer.) (W.-Fr.)

— Graubünden. Nach der „Churer Zeitung“ iſt die im „Bund“ ꝛc. gebrachte Nachricht von einem Koadjutor des Hochw. Biſchofes ein voreiliges, unſtatthaftes Gerede.

— — Am 6. d. iſt Hr. Profeſſor Johann Wenceslaus Dedual gut vorbereitet und mit allen Tröſtungen der Religion geſtärkt an den Folgen eines vieljährigen Blutſpuckens, d. h. an der Lungenſchwindſucht, in daſigem biſchöflichem Klerikalſeminar gottſelig verſchieden. Er war zu Preſanz in Graubünden d. 29. Mai 1819 geboren und den 30. Novbr. 1841 zum Prieſter geweiht. Die erſten Jahre ſeiner geiſtlichen Wirkſamkeit widmete er der Verwaltung der Pfarrei Brienz in Graubünden mit ausgezeichneter Wiſſenſchaft und Thätigkeit. Vor drei Jahren wurde er als Profeſſor in das biſchöfliche Seminar berufen, wo er Paſtoral und Hermeneutik dozirte und bis an die letzten Tage ſeines Lebens wirkſam war. An ihm verliert das Bisthum einen der gebildetſten und hoffnungsvollſten jungen Prieſter. (Katholik in der Schweiz.)

— — Nachdem Hrn. Iſeppi vom Hochw. Biſchof von Como die Kanzel unterſagt worden iſt, ſetzt er ſeine Predigen dadurch fort, daß er ſeine geläuterte Lehre wöchentlich in einem eigens von ihm herausgegebenen Sonntagsblatte verkündet. Das iſt eine unwürdige Umgehung des biſchöflichen Verbotes. Wenn Hr. Iſeppi die Auktorität des Biſchofes nicht mehr achtet; wenn er ſogar, wie geſagt wird, ſich ausgeſprochen hat, der vom Biſchof geforderte Widerruf wäre für ihn eine Sünde gegen den hl. Geiſt, ſo trete er offen aus der Kirche und trage nicht länger die Maske eines kathol. Prieſters; dadurch handelt er doch wenigſt gerade und loyal. Es iſt in unſern Augen nichts Niederträchtigeres, als ſich als katholiſcher Prieſter zu geriren und unter dieſem Aushängeſchild die Kirche, zu deren man ſich dem Namen nach bekennt, zu verletzen. Es iſt übrigens merkwürdig, daß die aufgeklärten Puſchlaver, die nun von den Predigten Iſeppis ſo viel Rühmens machen, denſelben Jahr aus Jahr ein nie beizuwohnen pflegten. Wir denken übrigens, die Iſeppiſche Komödie werde noch weit kläglicher enden, als der Ronge-Spektakel.

— Solothurn. Nach dem „Echo vom Jura“ hat Hr. Regierungsrath Stegmüller zur Inventariſation von Mariaſtein zehn Sachverſtändige mitgebracht, welche neben Reiſe- und Verköſtigungsgeldern ein Taggeld von 5 Fr. beziehen ſollen. Wenn die Inventariſation auch den Klöſtern und dem Staate keinen Nutzen bringen ſollte, ſo nützt ſie doch dem inventariſirenden und ſchätzenden Perſonale.

— — Das Werk unſeres Mitbürgers Dr. Theodor Scherer: „der heilige Vater“ ꝛc. iſt in's Franzöſiſche überſetzt und in die Bibliothek der „Société de S. Victor“, die ſich durch Verbreitung guter Schriften ſo große Verdienſte erwirkt, aufgenommen worden. Die Biſchöfe von Straßburg und von Arras haben demſelben großes Lob geſprochen.

— Wallis. Der Staatsrath hat in Folge der neuen Verfaſſung beſchloſſen, mit dem Biſchofe von Sitten wegen des abzuſchließenden Konkordates in Unterhandlung zu treten.

Großherzogthum Baden. Aus Freiburg im Breisgau ſchreibt das Mainzer Journal vom 13. April: Geſtern wurden die Conferenzen der Biſchöfe der oberrheiniſchen Provinz geſchloſſen. Das Reſultat derſelben iſt, wie aus der zuverläßigſten Quelle berichtet werden kann, der Art, daß alle Freunde der kirchlichen Selbſtſtändigkeit die vollkommenſte Urſache haben, ſich zu freuen, wenn allerdings vorauszuſehen iſt, daß die Durchführung der von den Biſchöfen einmüthig gefaßten Beſchlüſſe noch manche Prüfungsſtunde für die oberrheiniſche Kirchenprovinz herbeiführen wird. Die Nachricht, nach welcher Differenzen erheblicher Natur unter den Oberhirten ausgebrochen ſeien, iſt durchaus falſch. Die Biſchöfe werden in vier Wochen, wenn die verabredeten ſchriftlichen Arbeiten vollendet ſind, noch einmal zuſammenkommen. Einſtweilen iſt heute ein von Allen unterzeichnetes, die Mittheilung der Beſchlüſſe der Biſchöfe ankündendes Schreiben an ſämmtliche hohe Regierungen, mit Ausnahme der kurheſſiſchen, abgegangen.

Preußen. Am 12. März hat die katholiſche Fraktion

folgenden Antrag in die zweite Kammer eingebracht: 1) vollständige Aus- und Durchführung sämmtlicher in der Bulle de Salute animarum enthaltenen Stipulationen; Dotirung der preußischen Bisthümer in liegenden Gründen, Errichtung neuer Seminarien und höherer katholischen Lehranstalten oder bessere Dotirung derselben, Errichtung der Seminaria puerorum, domus emeritorum und demeritorum u. dgl.; 2) wird gefordert, die Staatsregierung solle das gesammte Kirchenvermögen der katholischen sowohl als der evangelischen Kirche untersuchen, Ursprung, Bestimmung und Verwendung desselben constatiren lassen, und 3) wird verlangt, daß alle Mittel, welche für den Cultus bestimmt sind, ohne auf einem besondern confessionellen Besitztitel zu beruhen, pro rata parte zu katholischen Kirchenzwecken verwendet werden. Zur Erläuterung und Begründung dieses Antrags ist eine ausführliche gedruckte Denkschrift demselben beigefügt worden, und wenn sich das Loos desselben in der Kammer voraussehen läßt, da derselbe nur gegen 60 Unterschriften, während der entgegengesetzte an die hundert Unterschriften trägt, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß die Verhandlungen in der Kammer über denselben, und die Folgen, welche diese im Lande hervorbringen werden, zu denjenigen politischen Ereignissen gehören, deren Tragweite nicht leicht überschätzt wird.

Kurhessen. Durch landesherrliches Verbot ist die Civilehe im ganzen Lande aufgehoben worden.

Frankreich. Durch kaiserliches Dekret vom 6. d. M. hat der Kaiser den Msgr. Forcarde, Bischof in partibus von Samos, zum Bischof von Basse-Terre auf Guadeloupe ernannt, an die Stelle des Msgr. Lacarriere, dessen Entlassung angenommen und der zum Kanonikus erster Klasse des kaiserl. Kapitels von St. Denis creirt worden ist.

Literatur.

Feiertags- und Gelegenheitspredigten von Vinz. Jansa. Neueste Folge. VII. Band. Gratz 1853. Verlag von Dirnböck und Mühlfeith." S. 199. Preis 2 Fr. 80 Cents. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Schon im verflossenen Jahre haben wir die Sonntagspredigten des nämlichen hochw. Verfassers in der Kirchenzeitung (S. 125) angezeigt und überhaupt den homiletischen Leistungen desselben volle Anerkennung ausgesprochen. Vorliegender Band ist der siebente der „Leichtfaßlichen Predigten Jansa's." Er enthält Predigten auf Weihnacht, Beschneidung, Ostermontag, Auffahrt, Pfingsten, auf Mariä Empfängniß, Geburt, Reinigung, Verkündigung und Himmelfahrt, auf die Feste des hl. Stephanus, der Unschuldigen Kindlein, des hl. Joseph, auf Allerheiligen, Kirchweihe ꝛc., drei Vorträge über das Leiden Christi und eine Anrede an Brautleute. Dieselben schließen sich in Gehalt und Form ganz an die Sonntagspredigten an und enthalten noch mehr Beispiele und kurze Erzählungen als diese; die meisten sind Weck- und Strafrufe in den Sündenzustand und gegen die Hauptgebrechen unserer Zeit, derb, volksthümlich und scharf eingreifend. Zu rügen ist es, daß der Herr Verfasser sich oft allzusehr gehen läßt, und zu wenig Sorgfalt und Genauigkeit auf die Ausarbeitung für den Druck verwendete, und daß deßwegen mancherlei Nachlässigkeiten in der Diktion und manche recht unpassende Ausdrücke eingeflossen sind. Auch sind die Predigten ganz ungeordnet untereinander geworfen; so steht die auf Pfingstsonntag S. 1, die auf Pfingstmontag S. 58, die auf Ostermontag S. 142. Es ist Schade, daß solche Kleinigkeiten, die jeder Schriftsteller seinen Lesern schuldig ist, dem anerkannten innern Werthe von Jansa's Predigten Eintrag thun müssen. F.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung):

Gleichberechtigung
der
Augsburgischen Confession
mit
der katholischen Religion
in Deutschland.

nach den Grundsätzen des deutschen Reichs, des Rheinbundes und des deutschen Bundes. Nebst Beleuchtung der Schrift: „Die katholische Religionsübung in Mecklenburg-Schwerin. Geschichtlich und rechtlich."

Von

J. C. B. von Linde.

gr. 8. geh. Fr. 3. 95 C.

Diese Schrift von einem Verfasser, dessen Name nicht blos in der juristischen Literatur allgemein bekannt ist, sondern auch insbesondere auf dem Felde, auf welchem sich die obige Schrift bewegt, seit dem Jahre 1845 Bedeutendes geliefert hat, stellt zuerst das rechtliche System der Gleichberechtigung der christlichen Confessionen in seiner historischen Entwicklung durch die ehemaligen deutschen Reichsgesetze, insbesondere den Passauer Vertrag von 1552, den Religionsfrieden von 1555, den westphälischen Frieden von 1648, den Reichsdeputationshauptschluß von 1803; sodann durch die Rheinbundsgesetze seit 1806 und die deutsche Bundesgesetzgebung seit 1815 fest. Da diese, für die Gegenwart so höchst wichtige und die interessantesten Tagesfragen im Prinzip entscheidende Schrift bis jetzt, außer einer kürzlich von demselben Herrn Verfasser erschienenen kleinere Abhandlung, die erste ist, welche den Gegenstand von dem rechtlichen Standpunkte aus, und von diesem erschöpfend darstellt, indem alle übrigen unter ähnlichem Titel in früheren Jahren erschienenen Schriften, was unglaublich scheint, durchaus die rechtliche Grundlage nicht einmal berühren, so kann man hier auch die oft mißbrauchte Redensart, daß sie einem wahren Bedürfnisse Befriedigung gewährt und eine wesentliche Lücke der Literatur ausfüllt, hier einmal mit voller Wahrheit wiederholen. Auch die Mecklenburg'sche Religionsangelegenheit, welche die Veranlassung zur Bearbeitung des Gegenstandes gewesen ist, wird dadurch thatsächlich und rechtlich wohl ganz zum Abschlusse gebracht.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.